

Frank Keil

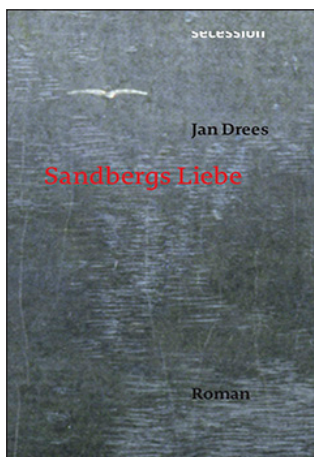
»Wir müssen reden«

Dass Liebe nicht immer gut tut, erfährt man im Laufe seines Lebens. Und auch, dass dieses Leben zuweilen sehr verwirrend ist – nicht nur für die Beteiligten, sondern auch für die Zuschauer.

Sie kochen dann doch nicht, wie ursprünglich geplant. Gehen stattdessen essen: Sushi. Dabei hatten sie gut und viel eingekauft, wollten mal wieder zusammen etwas eigenes Kulinarisches kreieren, 250 Euro betrug am Ende die Summe an der Supermarktkasse, die *er* begleicht, auch weil *sie* nicht entscheiden konnte, welcher Käse es nun sein sollte und also wurde so gut wie aller Käse gekauft, der da in der Auslage lag, der Preis – egal.

Eine durchaus typische Szene, scheint's, eben haben wir ihr beigeohnt. Seit kurzer Zeit kennen sie sich und sind sich sicher, dass sie füreinander bestimmt sind; die Angaben auf Tinder, wo sie sich kennenlernten, sind entsprechend gelöscht.

Nun führen Kalina und Kristian eine Fernbeziehung, pendeln zwischen Bremen, Hamburg und dem dänischen Padborg, noch, selbst verwundert über die Nähe und die Selbstverständlichkeit, die zwischen ihnen ist, und es soll enger und enger werden, da sind sie sich einig und auch das verblüfft und beflügelt sie immer wieder. Doch gibt es bald sich festsetzende atmosphärische Störungen. Missverständnisse vielleicht, plötzlich auftretende Unstimmigkeiten, die sich anfangs noch leicht aus der Welt schaffen lassen, die aber doch nicht endgültig verschwinden wollen, die irgendwie – bleiben. Auch gibt es so einige Fragen, die sich aufürmen, wie: Wohin mit all seinen Büchern, wenn sie demnächst zusammenziehen, muss er die alle mitnehmen? Oder musste sie ihm eine so teure Uhr schenken, und stimmt es, dass sie nicht gleiches von ihm erwartet? Auch warum treffen sie sich immer nur mit *ihren* Freunden, während sie an *seinen* Freunden kein allzu großes Interesse zu haben scheint, oder sieht er das jetzt falsch? Und währenddessen läuft der Soundtrack von Paul Kalkbrenner, eingängig, aber immer auch ein wenig stumpf.



Jan Drees

Sandbergs Liebe

Zürich: Seession 2019

190 Seiten | 20,00 Euro | ISBN: 978-3-906910-49-9 | [mehr Infos](#)

Was lesen wir hier? Auf jeden Fall die Geschichte einer scheiternden Beziehung, angesiedelt im Milieu der oberen Mittelschicht mit intellektueller Grundierung, wir sind in der Geisteswelt. Auch die eines Kampfes entwirft sich, eines Ringens um die Oberhand. Wer setzt sich durch, wer gibt nach, wer macht den ersten, dann den nächsten Schritt auf den anderen zu, wenn es knirscht im Beziehungsgebälk, das gerade erst aufgerichtet wurde? Wer auch deeskaliert, wer gibt nach, wer fügt sich – am Ende eines langen WhatsApp-Dialogs, beispielsweise. Nachts, oder am Morgen, nach einer nahezu schlaflosen Nacht. Und – es wird nicht besser. Im Gegenteil, dabei sind sie sich so unglaublich gewiss, dass es der andere sein soll, niemand sonst. Was ist das da zwischen den beiden? Und warum gibt *er* immer nach, warum dominiert *sie* das Geschehen – jedenfalls sieht es so aus, von außen – und einen anderen Blick hat man ja nicht.

Und also könnte man es sich ganz einfach machen und Drees' Roman in naiver Weise als das Protokoll einer sich vergiftenden Beziehung lesen. Als die ausformulierte und immer wieder packende Beschreibung eines männlichen Kontrollverlustes; die Skizze eines (heutigen?) Mannes, der zu schwach ist, um stark zu sein, was ihn noch schwächer macht. Und würde schnell bei einem gängigen Erzählmuster ankommen, dass sich nicht nur in der harten Maskulinisten-Szene immer wieder festsetzt und etabliert: die Geschichte vom Mann, der unter die Räder kommt, nur weil er der Frau (beispielsweise) zuhört, weil er auf sie Rücksicht nimmt, weil er sich selbst nicht nur hinterfragt,

sondern auch versucht ist, sich anders zu verhalten, anders, als all die Männer vor ihm. Das hat er nun von seiner zuweilen bemühten Sensibilität, seiner Umsicht, seiner Vorsicht, auch seiner Zurückhaltung: Sie macht ihn fertig! Sie treibt ihr böses Spiel! So, wie so manche Frau schon immer gut darin war (und immer sein wird), besonders den empfindsamen Mann rettungslos zu verstricken und zu bändigen; quasi: zu kastrieren. Und also: Hätte er mal rechtzeitig mit der Faust auf den Tisch gehauen, dieser Versager. Hätte er sich doch wie mit einer Machete seinen geradlinigen Weg durch den weiblichen Gefühlsdschunzel geschlagen, der nun mal so undurchsichtig wie undurchdringlich ist. Dann wäre das alles nicht passiert. Dann hätte er die Oberhand behalten.




© detaillein | photocase.de

Und wäre jetzt nicht dieses Häuflein Elend, auf das wir mitleidig schauen.

Aber – wir lesen hier einen Roman. Also Literatur. Ausgedachtes, sozusagen, also mit Absicht Konstruiertes, Geformtes, Durchdachtes. Noch dazu ist Jan Drees als Autor doppelt vom Fach: Er ist zugleich Literaturredakteur, kennt sich also in der Welt, die er schreibend aufbaut, als Beobachter bestens aus, um sie gegebenenfalls, also bei Bedarf, wieder einzureißen und aus den nun vorhandenen Bruchstücken etwas Neues zu bauen – das gleichfalls Material ist und bleibt.

Und ist da nicht immer wieder zwischendurch dieses Zögern beim Lesen? Fällt man nicht zuweilen auf so eine seltsame Weise aus dem Text, vergleichbar dem Moment beim Träumen, den man manchmal hat: dass man weiß, dass man träumt, was den Traum nicht augenblicklich enden lässt, ihm aber seine Macht, wenn auch nicht seine Faszination nimmt, während man wissend weiterträumt? Und immer öfter stolpert man über die scheinbar logische Stringenz des Erzählten, während man gebannt dem Geschehen folgt (ihm folgen will!), das einem uns bekannten Alltag zu entstammen scheint und entsprechend Anti- wie Sympathie weckt, während sich das, was zwischen den beiden Liebenden, wenn sie sich denn lieben, geschieht, unausweichlich auf eine Kollision hin bewegt.

Am Ende wird man den Anfang noch mal ganz anders und sehr, sehr aufmerksam lesen. Wird Andeutungen bemerken, wird Ankündigungen wahrnehmen, wird vage sich Abzeichnendes in seiner Wucht registrieren. Und nun ahnen, vielleicht auch wissen, dass jede Geschichte zu zweit, mindestens eine Dreiecksgeschichte wird, will man versuchen sie zu verstehen. 

»Kurz danach liegen wir in ihrem Bett. Ich habe meinen Kopf auf ein sehr großes, weiches Kissen gelegt. Kalina berührt mich vollkommen neu, sodass es mich erzittern lässt und in einigen Momenten sogar ein wenig peinlich ist.

Sie hat schon gestern darauf verzichtet, nach einem Kondom zu fragen. Das finde ich verwirrend.

Es ist so: Ich möchte nur noch mit Kalina Sex haben, nie wieder mit einer anderen Frau.

Als ich später aus dem Bad ins Schlafzimmer komme, ein weißes Handtuch um die Hüfte geschlungen, hat sich Kalina wieder angekleidet. Sie mustert prüfenden Blicks das Display ihres Smartphones.

Ich lege mich neben sie und will schon meinen Kopf an ihre Brust lehnen, als sie mich von sich schiebt und mit besorgt klingender Stimme sagt: „Wir müssen reden.“«

Jan Drees



Autor

Frank Keil

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2020): »Wir müssen reden«. Jan Drees' »Sandbergs Liebe« (Zürich 2019, Rezension). maennerwege.de, November 2020.

Keywords

Liebe, Beziehung, Lebenskrise, Zusammenleben, Panik, WhatsApp, Literatur, Bremen, Padborg, Dekonstruktion, Opfer-Täter-Erzählung

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.